



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Christophorus-Bruderschaft

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.57.193

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-40376](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-40376)



DER BISCHOF VON INNSBRUCK

Grußwort an Christophorus-Bruderschaft!

Liebe Schwestern und Brüder!

Nun ist also die Präsidentenkette von Feldkirch nach Innsbruck gewandert, und so bin ich an der Reihe, den Tausenden, die die unsichtbaren Glieder der großen Kette bilden, ein Grußwort zu senden. Die Kette dieser Bruderschaft liegt ja nicht nur in weiten Windungen über alle Lande verstreut, sie reicht ja auch sechs Jahrhunderte zurück, Glied für Glied, bis zu jenem ersten, das das schlichteste und entscheidendste von allen gewesen ist, zu Heinrich Findelkind.

Ich weiß nicht, was der Schweinehirt mit dem Herzen eines Königs heute sagen würde, wenn er zu einer Bruderschaftssitzung käme, mitten unter die Hoteliers, Schullehrer, Hotelangestellten, Politiker und Priester. Ich vermute, nach einigen anfänglichen Orientierungsschwierigkeiten würde er mit der ganzen religiösen Innigkeit und schwäbischen Nüchternheit, die seine hinterlassenen Zeilen ausströmen, auch hier und heute Not suchen und finden, die zum Himmel schreit und Hilfe braucht. Heute nicht mehr so sehr unter den Schneemassen des Arlbergs, die ja mehr Devisen als Elend und Gefahr bringen. Er würde mehr die unsichtbaren Lawinen sehen, die sich heimlich-gefährlich zwischen Hotelpalästen und Pensionen, Aufstiegshilfen und parkenden Autos durchschlängeln: Die Hast des Lebens, die Jagd um den Gast, den Konkurrenzkampf, die Überforderung, die hintergründige Leere bei vielen Menschen, den kalten Eiswind des Nur-Materiellen. Er würde auch einen Blick haben für die unauffälligen, getarnten Sorgen und Schwierigkeiten, für die Menschen, an denen der Strom des Wohlstands vorbeirinnt. Und der ruhelose Organisator und Sammler würde heute wie damals sein ganzes Tun nur als ein Zeichen des guten Willens sehen und schließlich auf den Segen Gottes vertrauen - eine Einstellung, die damals den Menschen wohl tiefer eingeprägt war und leichter fiel als heute in diesem selbstherrlichen, sich-selbst-auf die Schulterklopfenden Zeitalter.

Und darum weiß ich mich als Hirt mit dem Krummstab mit dem Hirtenkollegen aus dem 14. Jahrhundert durchaus eins, wenn ich für die Bruderschaft des Jahres 1987 einige aktuelle Aufgaben nenne:

Zunächst Hilfe für Menschen, die bei uns in Not sind. Sie aufzufinden braucht man eine Art Spürsinn wie ein Lawinenhund, weil die echte Not meist verdeckt und versteckt ist, und man benötigt ein gutes Maß von Diskretion; weil diese Art von Helfen kein Publikum verträgt.

Und dann müßten wir uns heute auch zu einer Hilfe entschließen, die den Zirkel der Teilnahme weit spannt, so weit, wie man heute am Arlberg ja auch Werbung, Korrespondenz und Gästestrom spannt. Menschen, die am Paß leben, dürfen nie kleinkariert sein, und so braucht sich niemand zu wundern, wenn bei der Autoweihe in St. Christoph auch einmal ein Fahrzeug für die Mission in Innerafrika steht.

Und weiters wäre ein Dienst an den Menschen aktuell, die im Fremdenverkehr zwischen Lech und St. Anton arbeiten. Die Bruder-

1.3.1.57.193

schaft sollte Brücken zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer schlagen, und wenn es auch nur zeichenhaft geschehen kann. Heinrich Findekind hat auch die Brücken von seinem Stall auf dem Schlosse Arlenberg zu den Thronen Europas geschlagen.

Und als letztes, liebe Brüder und Schwestern, sozusagen als die prächtige Schließe der Kette der Bruderschaft, müßten wir alle den Aufbruch in jenes menschliche Gottvertrauen wagen, ganz gleich, wie weit die Wege für den Einzelnen dorthin sein mögen. Wir brauchen den Aufbruch in jenes Gottvertrauen, das dem Herzen ein letztes Zuhause gibt.

Zu all dem würde Heinrich Findekind Ja sagen. Aber zu einer Bruderschaft, die sich nur als gesellschaftliche Plattform versteht und dazu ein wenig theatralisch den Mantel der Tradition schwänge, dazu würde Heinrich Findekind den Kopf schütteln, das Bündel schnüren und weiterwandern, und irgendwo neu anfangen, wo er Menschen fände, die beides könnten: Helfend zupacken, und zwi-schendurch die Hände falten. Aber das wollen wir ihm ersparen. Er soll seine Gründung bei uns auch im Jahre 1987 wiedererkennen.

In der Hoffnung, diese Zeilen an meinem Schreibtisch in einer Art geheimer Telekommunikation mit unserem Gründer, der in den hohen Hallen der Herrlichkeit weilt, geschrieben zu haben, grüße ich Euch alle herzlich!

+ Reinhold Stecher
Bischof von Innsbruck